



**Sperrfrist: 18. Februar 2012, 12:00 Uhr**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

**Nur für den redaktionellen Gebrauch! Keine  
Wortlautveröffentlichung! Kein Abdruck!**

**Dankrede von  
Erzbischof Dr. Rainer Maria Kardinal Woelki  
beim Empfang des Deutschen Botschafters  
beim Heiligen Stuhl am 18. Februar 2012**

Sehr geehrter Herr Botschafter,  
lieber Herr Dr. Schweppe,

ich danke Ihnen herzlich für Ihre guten Wünsche und vor allem für diese Einladung, mit der Sie mir ermöglichen, den heutigen ereignisreichen Tag im Kreise vieler bekannter Gesichter, meiner Familie, meiner Freunde, meiner Mitbrüder, Mitarbeiter und Gäste, Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft, ausklingen zu lassen.

Lieber Erzbischof Zollitsch, lieber Herr Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit, auch Ihnen danke ich von ganzem Herzen für die vielen guten Worte und Glückwünsche!

Eminenzen, Exzellenzen, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich freue mich, dass Sie alle der Einladung des Herrn Botschafters gefolgt sind.

Heute vor einem Jahr, am 18. Februar 2011, war ich zur Visitation im Dekanat Neuss/Kaarst. Ich hätte mir damals nicht träumen lassen, dass ein so ereignisreiches Jahr vor mir liegt. Mit Freude und Dankbarkeit schaue ich heute zurück auf die Begegnungen bei meiner Verabschiedung in Köln und meiner Einführung in Berlin.

Ich denke an die ersten – vielleicht manchmal eher tastenden – Schritte in meiner neuen Erzdiözese Berlin, und ich staune immer noch über das

große Ereignis des Papstbesuchs im letzten Jahr, von dem die deutsche Kirche noch lange zehren wird – und hoffentlich nicht nur die Kirche, sondern auch der ein oder andere, dem der Heilige Vater eine Rede gewidmet hat, sei es in Berlin, Erfurt oder Freiburg. Und nun stehe ich heute das erste Mal mit teilweise roter Soutane vor Ihnen, als Kardinal, und dazu noch als der sprichwörtliche Benjamin unter den Kardinälen. Vielleicht titelt morgen die eine oder andere deutsche Zeitung: „Woelki – eine steile Karriere“ oder „Woelki – jetzt hat er's geschafft“. Aber das ginge am Wesen dessen, was ein Kardinal sein soll, vorbei. Der Heilige Vater hat es heute Morgen in Latein vorgelesen: Rot als Zeichen der Würde (fast möchte ich sagen, auch Bürde) des Kardinalsamtes soll zum Ausdruck bringen, dass der Kardinal bereit sein muss, sich einzusetzen für die Mehrung des christlichen Glaubens, für den Frieden und die Ruhe des Volkes Gottes und für die Freiheit der Kirche – bis zum Vergießen des Blutes. Und diese Freiheit, die will nicht nur verstanden werden als Freiheit der Kirche, der Religion.

Ich verstehe sie mit Wilhelm von Ketteler, dem großen Sozialreformer, als Grundlage für ein gelingendes Miteinander überhaupt. Von Ketteler hat gesagt: „Wie die Religion der Freiheit bedarf, so bedarf auch die Freiheit der Religion“<sup>1</sup>. Und ohne die Grundlagen, ohne eine verbindliche Basis für unser Zusammenleben, lebt jeder nur noch seinen Individualismus, darauf hat auch Papst Benedikt XVI. bei seinem Besuch in Berlin hingewiesen<sup>2</sup>: Freiheit braucht die Rückbindung an eine höhere Instanz. Nur wenn sie sich verantwortlich weiß einem höheren Gut, das es nur für alle gemeinsam gibt, dann entfaltet sie sich. Und so kann Freiheit nicht in Beziehungslosigkeit gelebt werden, sondern muss auch immer die Mitmenschen im Blick haben.

Genau daran erinnert mich der neue Ring, den ich heute aus den Händen des Heiligen Vaters, des „Oberhirten“ der Universalkirche, erhalten habe: er ist ein Zeichen für die mir anvertraute pastorale Sorge und Gemeinschaft mit dem Sitz des Petrus.

Und dabei soll und werde ich doch bleiben, wofür ich nach Berlin gekommen bin: Erzbischof von Berlin – für die Berlinerinnen und Berliner. Wenn der Berliner Erzbischof jetzt Kardinal ist, dann ist das vor allem auch eine Auszeichnung für die Berlinerinnen und Berliner,

---

<sup>1</sup> Rede vor der ersten Versammlung der Katholiken Deutschlands, 1848. In: Erwin Iserloh (Hg.): Wilhelm Emmanuel von Ketteler: Sämtliche Werke und Briefe, Mainz 1977, I, 1, S. 18.

<sup>2</sup> Ansprache S.H. Papst Benedikt XVI. in Schloss Bellevue, 22.09.2012; zitiert nach DBK (Hg.), Verlautbarungen des Heiligen Stuhls Nr. 189, S. 25.

für die deutsche Hauptstadt und für die Katholiken, die in der DDR ihren Glauben bekannt und von Christus Zeugnis gegeben haben.

Berlin ist neben Köln und München das dritte deutsche Bistum, das traditionell mit der Kardinalswürde verbunden ist, und so ist es auch eine Auszeichnung für die deutsche katholische Kirche, wieder einen Kardinal in Berlin zu haben. Wir stehen in Deutschland, genauso wie hier in Italien und in ganz Europa, vor großen Herausforderungen. Die Medien führen uns täglich die Staatsschuldenkrise vor Augen, und in vielen Ländern bekommen die Menschen die Auswirkungen der geänderten wirtschaftlichen Lage deutlich zu spüren. Und wenn ich eben von der pastoralen Sorge sprach, so gehört zu dieser pastoralen Sorge auch das soziale Engagement der Kirche. Die katholische Kirche ist herausgefordert, ihr Gewicht öffentlich für jene in die Waagschale zu werfen, deren Kräfte nicht reichen, um selbst auf ihre Not aufmerksam zu machen und auf Abhilfe zu drängen<sup>3</sup>. Caritas, tätige Nächstenliebe, das „[Der Liebesdienst] ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern [er] sie gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst“<sup>4</sup>, gehört zum Grundauftrag nicht nur der katholischen Kirche – da werden mir sicherlich auch meine evangelischen Mitchristen zustimmen. Das gesellschaftliche und politische Eintreten für die Würde des Menschen ist und bleibt unverzichtbare Aufgabe von Kirche und Caritas/Diakonie.

Die neuen gesellschaftlichen Herausforderungen können wir nicht ausblenden: Wir müssen uns als Kirche dafür einsetzen, dass Achtung und Ehrfurcht vor der Würde des Menschen – sei er alt oder jung, gesund oder krank, im Arbeitsleben stehend oder seine ganze Energie der Familie widmend – trotz aller ökonomischen Zwänge gewahrt bleiben. Dazu gehört das entschiedene Eintreten für das eigenständige Lebensrecht des ungeborenen Kindes und besonders auch des Kindes mit einer Behinderung. Wir sind in der glücklichen Lage, dass in Deutschland ein breites kirchliches Angebot an sozialen Einrichtungen der Caritas besteht, dass die Caritaseinrichtungen in den Diözesen, die karitativen Orden und die katholischen Verbände, die sich dem sozialen Engagement verschrieben haben, einen erheblichen personellen und finanziellen Einsatz für die sozialen Belange der deutschen Gesellschaft erbringen<sup>5</sup>.

---

<sup>3</sup> Auszüge und Paraphrasen aus einem Vortrag, den Bischof Ludwig Schick 2008 in Kamerun gehalten hat; zitiert nach <http://www.zenit.org/article-14247?l=german>

<sup>4</sup> so Papst Benedikt XVI in seiner Enzyklika *Deus Caritas Est*, 25.

<sup>5</sup> Schick, ebd.

Dieses starke soziale Engagement der katholischen Kirche wäre ohne die Besonderheiten des deutschen Staatskirchenrechts und des deutschen Sozialstaates nicht vorstellbar. Wenn die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland die Trennung von Staat und Kirche vorsieht und beide in ihren eigenen Sphären frei und unabhängig voneinander sind, so pflegen sie doch das Prinzip des partnerschaftlichen Zusammenwirkens. Dass die katholische Kirche und andere Religionsgemeinschaften bei ihrer Wahrnehmung gesellschaftlicher Aufgaben vom Staat unterstützt werden, ist dabei Signal dafür, dass auch der Staat diesen Grundauftrag anerkennt und wertschätzt.

Und so darf ich den heutigen Empfang auch als Ausdruck dieser Wertschätzung verstehen und möchte mich herzlich dafür – sicherlich auch in Ihrer aller Namen bedanken. Herr Botschafter, vielen Dank und Vergelt's Gott!

Erzbischöfliches Ordinariat Berlin | Niederwallstr. 8-9 | 10117 Berlin

Telefon: 030 32684-136 | Telefax: 030 32684-71 36

presse@erzbistumberlin.de | www.erzbistumberlin.de